



- a) *Gute Nacht!*: PEGIDA-Demonstration in Dresden, Dezember 2014, Web-eintrag, 2015.



- b) *Gute Nacht?*: Grenzbesetzungen an der spanischen Enklave Mellila, Webeintrag, 2015.



- c) *Gute Nacht*: Satellitenaufnahme des nächtlichen Europa, Webeintrag, 2015.



- d) *GUTE Nacht*: Licherkette gegen Fremdenfeindlichkeit, München 1992, Webeintrag, 2015.

Zombie des Monats - 01/2015

Abendland, *das*: mit ihm ist es, wie mit Halleys Komet, es kommt so alle 70 Jahre mal vorbei. Bzw. richtiger formuliert: Beide werden immer mal wieder in den Blick genommen. Wobei die Beobachtung des Abendlandes durch und durch Artefakt ist. Es gerät immer dann in das Auge des interessierten Beobachters, wenn die Dinge in der Welt – wenigstens der Westlichen – schlecht stehen.

Das Abendland als Lackmустest kollektiver Befindlichkeiten, und immer ist die Botschaft: SOS – es steht schlecht um uns. Denn wir sind nicht nur Papst, das Volk und Fußball-Weltmeister, sondern vor allem und überhaupt das Abendland.

Das Unbehagen am Hier und Jetzt, Angst und Bedrohungsgefühl werden erst greifbar durch die Erfindung einer großen Tradition. Das Abendland, das war mal was: von der griechischen Antike bis zu Karl dem Große spannt sich der Bogen zivilisatorischer Brillanz, von Frieden, Einheit und Größe. Irgendwie hat es mit Westen zu tun und bestimmten kulturellen Praktiken (vor allen Dingen keine Kopftücher). Aber schon der Bezug auf die Tageszeit kündigt an, dass das alles ist nicht auf Dauer zu stellen ist.

Der Abend wird durch die Nacht verdrängt und man muss schon den Morgen und den Tag bestehen, um wieder zum Abend zu kommen, der dann wiederum schnell vergeht.

Ideengeschichtlich sind es die Umbruchszeiten, in denen das Abendland als kollektives Phantasma auftritt. Vom 16. Jahrhundert und die Neuerfindung des Politischen nach der Reformation, der Französischen Revolution, der deutschen Reichsgründung, dem Ersten Weltkrieg, den totalitären Herausforderungen und der europäischen Integration ziehen sich die Diskursknoten. Und bis heute hat die Wiedergängerei des ewigen Abendlands nicht aufgehört.

Ihm haftet etwas Melancholisches an. Folgerichtig verbindet es sich geschichtsphilosophisch mit Niedergangsbeschreibungen aller Art. Oswald Spengler lässt grüßen. Die Dekadenz macht sich umso schmerzlicher bemerkbar, je stärker der Aufstieg des Antipoden ist. Ohne den Orient funktioniert der Okzident nicht. Das Abendland braucht das Morgenland, wie das Jesuskind die drei Heiligen. Zentraler Konstruktionsgehalt war dabei lange Zeit die Religion: wie selbstverständlich war das Abendland ein christliches.

Dass große Teile des Christentums nicht zum Westen, sondern zum Osten gehören, spielt keine Rolle. Das Abendland ist ein leerer Signifikant, der mit allem gefüllt werden kann, was einem lieb und teuer, bzw. besonders widerwärtig ist. Und in der Abgrenzung zu Unerträglichem mobilisiert die Rede vom Abendland dann auch genügend Aggressivität. Abendland war auch „immer feste druff“.

Deshalb herrscht im aktuellen Diskurs über das Abendland auch nicht ein melancholisch leiser Grundton vor, sondern das Geschrei der medial verstärkten Krawallkommunikation. Hier wird mit breitem Pinsel gemalt und PEGIDA (Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes) demonstriert nachdrücklich, wie Islam-Phobie, Russland-Solidarität, Kritik an den zu hohen Rundfunkgebühren und Weihnachtslieder zu megaphon-verstärkten Gebrüll-Säulen des Abendlands werden. "Mia san mia", heißt das in bayerischer Übersetzung.

Was bleibt vom Abendland? Karl Kraus hat einmal von Gegenständen gesprochen, die so falsch sind, dass noch nicht mal ihr Gegenteil richtig sei. Mehr ist zum Abendland nun wirklich nicht mehr zu sagen. Ausser:

Schlafen Sie trotz allem gut.

Thomas Noetzel



Zombie des Monats - 02/2015

Religion, die/ Religionsgespräch, das: Homo Sapiens und Religion - das ist die Geschichte einer Ko-Evolution, die bis heute auf sich aufmerksam macht. Ist von ihr die Rede, dann zieht ein hoher Ton ein. Dann geht es um das erste und letzte, um Identität und Authentizität. Ja, unglaublich aber wahr: um die ewigen Frieden. Späße gelten als Beleidigung und werden ungerne gesehen (**a + b**). Und nur diejenigen haben hier etwas zu lachen, die irgendwie so richtig doch keine betreiben, sondern eher eine Meditationstechnik oder unübersehbare Vielfältigkeit.

- a) *Glaubenszeich(n)en:*
George Grosz, Maul halten und Weiterdienen!, Lithographie (Ausschnitt), 1927.

Leben heißt zu unterscheiden. Aber jede Unterscheidung zieht eine Grenze, etwa die zwischen Sakralität und Profanität. Das setzt offensichtlich eine Sehnsucht frei nach dem Ende aller dieser Differenzierungen. Der nackte Affe träumt und sehnt sich nach dem Großen und dem Ganzen, dem Ende aller Fragen und der endgültigen Antwort. Erst Gott stellt alle Unterscheidungen still. Daneben und dahinter kann nichts mehr kommen. Er ist das Fundament auf dem auch die psychischen Gebäude stehen. Er ist alles. Aus ihm heraus treten die Unterscheidungen in die Welt. Auch die zwischen dem Sakralen und dem Profanen. Der unbewegte Beweger, die Einheit aller Unterscheidungen. Der Beginn und das Ende allen Seins und Nicht-Seins. Er übersteigt auch die Räume des Wissens und damit des Streites und erschließt sich allein den Gläubigen. Alles kennt keine Grenze und damit auch keine Bilder. Abbildungen markieren immer Unterscheidungen. Wer also Gott zeichnet, der reduziert ihn auf einen Teil des Ganzen, dass er doch selbst ist. Monotheistische Religionen tendieren also zum Bilderverbot, und erst eine gewisse Selbstsäkularisierung der Religionen lockert ihre Bilderscheu.



In allem steckt aber auch das zu überwindende Profane. Religionen zielen auf eine Bewährung in der Überwindung solcher weltlichen Anteile in der göttlichen Transzendenz. Beichten, Reinigungsrituale, Überwindung körperliche Grenzen bis zur Auslöschung sind notwendiger Teil religiöser Praktiken. Dieser exklusiven Bewährung entkommt selbst der Buddhismus nicht: mieses Karma.

- b) *Glaubenszeich(n)en:*
Kurt Westergaard, Mohammed mit einer Bombe im Turban, Tuschzeichnung, 2005.

In der Bewährung steckt Gewalt. Erst in der Selbst-Überwindung, dann in der Überwindung der anderen (**d**). Duldsamkeit und Toleranz angesichts der jeweiligen Bewährungsverweigerer ist keiner Religion inhärent. Das zeigt schon die Geschichte der vielfältigen Missionierungen und Konversionen, die immer den eigenen Gott für den eigentlichen halten. Wer diesem nicht folgt, gilt als verloren. Über diese Praxis der Ausschließung schauen gerne diejenigen hinweg, welche in den Inhalten der jeweiligen Religionen, ihren Dogmen und Forderungen, ihren Geboten, Versen und Suren Friedensfähigkeit suchen und finden. So alt wie die Religionen ist das Religionsgespräch, das ständig geführt wird und aus dem nichts heraus kommen kann (d), weil es um Inhalte gar nicht geht. Auch religiös begründete Moral versteht sich immer von selbst und bedarf keines Gesprächs.



Tödlich gefährlich ist der religiöse Habitus, insbesondere dann, wenn er nicht gesellschaftlich und politisch zur Friedlichkeit erzogen wurde, wenn Aufklärung und bürgerliche Gesellschaft, naturrechtliche Begründungen und demokratische Partizipation an ihm vorbei zogen. Genau die, die es angeht, nehmen dann auch an den religiösen Gesprächen nicht teil. Die fundamentalistisch Textgläubigen, die Zorngetriebenen und Testosteron-übersteuerten Spätpubertanden (**c**). Allerdings kommen die ohne ein gewisses Sympathisantenumfeld nicht aus. Darüber könnte mal ein Religionsgespräch werden.

- c) *Glaubenszeich(n)en:*
LUZ, Weinender Mohammed mit "Je suis Charlie"-Schild, Cover, 2015.

Immer wieder und überall verstärkt das Licht der Altarkerzen und heiligen Leuchten die Finsternis menschlicher Brutalität und Empfindungslosigkeit. Ein echter Zombie.



Thomas Noetzel

- d) *Glaubenszeich(n)en:*
Künstler ungenannt, Kampf mit Kreuz und Halbmond, Tuschzeichnung, Webeintrag, 2015.



a) *Verbundenheit: Rotes Telefon, USA, 1970er Jahre, Webeintrag, 2015.*

Zombie des Monats - 03/2015

Verstehen, das: Den Durchblick hat, wer rafft oder mitschneidet, mitunter geht es ganz ohne Worte, zur Not tun es Hände und Füße auch und wenn der Groschen gefallen ist, dann hat es endlich „Klick“ gemacht – das Verstehen. Nicht immer ist es tröstlich, wenn alle Unklarheiten beseitigt sind. Doch zumeist quält den „gesunden Menschenverstand“ nichts mehr, als gar nichts mehr zu verstehen.

Fremdsprachen und Fremdwörter sind wiederkehrende Verständnisbarrieren. Die Unvereinbarkeit unterschiedlicher Weltanschauungen oder Lebenshaltungen resultiert nicht immer schon aus kommunikativen Defiziten. Doch wenn die Begrenztheit des Wortschatzes sehr oft als sehr persönliche Peinlichkeit erlebt wird, können Momente, in denen man nur noch Bahnhof versteht, bereits politische und kulturelle Ressentiments verschulden. Genauer hinzuhören und dabei nicht nur dem Vertrauten und Traditionellen zu gehorchen, beugt einem Selbstverständnis vor, dessen Verhärtung erst um Sinn und Verstand bringen kann oder man will selber nix verstehen.



b) *Verbundenheit: Rotes Telefon, Deutschland, 1990er Jahre, Webeintrag, 2015.*

Auch wenn eine bekannte Unterhaltungssendung des deutschen Fernsehens schon seit geraumer Zeit einen weiten Bogen um das zu machen scheint, was man gegenwärtig unter Spaß versteht, belegt diese öffentlich-rechtliche Vorführung der Größe und Grenze von Gutmütigkeit immer noch markant das Verstehen als Bedingung des Gelingens von Kultur. In weit größerem Maße als für das Gesetz und den Befehl gilt für das Spiel, dass es verstanden werden muss, wenn sich der Mensch hier ganz entfalten soll.

Dass sich Freunde gut verstehen, liegt sicherlich auch an der Art von Humor, den sie miteinander teilen. Umgekehrt versteht man keinen Spaß, wenn jemand sich im Ton vergreift oder das mit der Gürtellinie missverstanden hat. Doch wehe, die Kamera ist auf einen gerichtet und er verliert die Nerven dabei.



c) *Verbundenheit: Rotes Telefon, Deutschland, 2015, Webeintrag, 2015.*

Verfehlungen oder Überschreitungen von Normen und Werten lassen immer auch die Begrenztheit und Bedingtheit dessen aufscheinen, was als vermeintlich universell gültige Zivilisiertheit in Form von Verständnissfähigkeit, gesellschaftlicher Gewandtheit und Sensibilität mühsam eingeübt worden ist. Dass Freiheit immer auch die Freiheit des Andersdenkenden ist, entfaltet als Gretchenfrage der Demokratie seine anarchische Wahrheit jedoch nicht immer nur auf der Ebene des sprachlichen Arguments.

Etwas kann vollkommen unkonventionell und dennoch rational sein – diese Belehrung hat sich immer wieder auch in Form abweichender Moden und Körperkulturen vermittelt. Und wann hätte sich den Apologeten der Normalität das Politische in seiner Pluralität jemals deutlicher gezeigt als durch Verweigerungen des guten Geschmacks wie den Irokesenkämmen oder den Piercings, die sich der wohlwollend-verständnisvollen Toleranz mit aller subjektiven Macht widersetzen?



d) *Verbundenheit: Rotes Telefon, Deutschland, 2015, Webeintrag, 2015.*

Missverstehbarkeit hatte Georg Lukacs dem scheinbar herrschafts- und ordnungslosen Durcheinander der von Gott abgefallenen modernen Welt attestiert. Doch vieles spricht dafür, dass die allzu rationale, alles klärende und aufklärende Moderne zusammen mit ihren Entzauberungen und Entfremdungen zugleich auch neue Mysterien und Geheimnisse produziert. So ist die fetischisierte Warenwelt für ihre Kritiker aus mehr als einer Hinsicht ein Rätsel und jeder neue Wahn um den allerletzten Schrei führt zu der Feststellung, dass Gott erst dann wirklich tot ist, wenn wir auch das noch verstehen.

Britney Spears hauchte, irgendwann werde sie verstehen. Man müsste nur mit seinen Augen sehen, ließ Klaus Lage für diesen Fall die Fans in Deutschland wissen und wenn Paul McCartney damit seine Hoffnung auf Erlösung verband, dann kann das noch in der 2Raumwohnung vernommen worden sein. Aber „ich weiß nicht, ob Du mich verstehst oder ob Du denkst, ich spinne“.

In diese Pop-Art des Verstehens sind irgendwie auch die drei größten Krisen der gegenwärtigen Europa-Politik (Putins Ukraine-Propaganda, die Pegida-Spaziergänge in Dresden und die Finanzpolitik der neuen Regierung in Griechenland) einzureihen. Ohne die passive Hoffnung des Schlagersternchens ist die Bedeutung, die man in Dresden anfänglich aus Protest gegen die Demokratie ausgerechnet dem Schweigen beigelegt hat in der zutiefst demokratiefeindlichen Meinung, Volkes Wille würde sich von selbst verstehen, nur schwer zu verstehen.

Auch die Logik der Kreml-Administration, nur Russen könnten Russen verstehen, sollte jedem Putin-Versteher anzeigen, dass es sich hier um eine geschlossene Gesellschaft von treuen Verehrern handelt, die alles mit ihren eigenen Augen sehen und dass daher selbst Zustimmung nur zu Missverständnissen führen kann, wenn sie von außen kommt.

Dass man einander „besser verstehen“ lernen sollte, wie die Versöhnungsrhetorik des griechischen Ministerpräsidenten Alexis Tsipras anlässlich seines ersten Staatsbesuches in Deutschland nach eigener jahrelanger Propagandaschlacht gegen Angela Merkel als Personifikation der verhassten Sparpolitik in Berlin ganz offiziell lautete, lässt sich auch nur als Fortsetzung des Albums „Kommt zusammen“ über das „Abenteuer Liebe usw.“ nachvollziehen. Jede weitere lästige Spekulations-Blase im Investment-Sektor könnte damit jedenfalls auf immer wirksam vermieden werden.

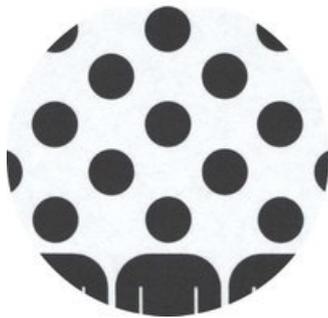
Verstanden?

Joerg Probst

Zuletzt aktualisiert: 25.04.2015 · probstj

Politikwissenschaft, Wilhelm-Röpke-Straße 6g, D-35032 Marburg
Tel. +49 6421-28-243 -82 / -89 (Sekretariat), Fax +49 6421/28-28991, E-Mail: noetzel@staff.uni-marburg.de:
<mailto:noetzel@staff.uni-marburg.de>

URL dieser Seite: <https://www.uni-marburg.de/fb03/politikwissenschaft/pi-nip/publikationen/zombienu/verstehenzombie032015>



Zombie des Monats - 04/2015

Normalität, die: „Mann ist Mann!“, lautet ihre brutale militärische Logik, bei der Partnerwahl ist Bodenständigkeit ihr Synonym, denn kennst du einen, kennst du alle und vielleicht sind nachts alle Katzen grau, aber kleine graue Mäuse dominieren auf jeden Fall den lieben langen Tag, wo man sie sich zum Maßstab macht – die Normalität. Durch den Trott der Routine wird das Leben todesähnlich und doch scheint diese Ereignisarmut attraktiv zu sein als ein Versprechen der Sicherheit. Vor allem vor der Störung durch Selbsterkenntnis.

- a) *Normale*: Signet "Publikum" (Ausschnitt), Otl Eicher, 1977, Webeintrag, 2015.

„Die Normalie denkt für alle.“ Dieses Menschenbild des Taylorismus kehrt als Zukunftsperspektive überall da zurück, wo Standards zum Selbstzweck werden und z.B. die Gewissheit der Norm von Umgangsformen das Mobbing zum selbsterhaltenden Gesellschaftsspiel des Establishments werden lässt. Das politische Konzept der „Neuen Mitte“ war integrativ gemeint, doch letztlich wurde auch diese Homogenität und trügerische Selbstgewissheit durch das Verdrängen von Widersprüchen gelenkt.



- b) *Normal!*: Signet "Antifa", Künstler ungenannt, Web-eintrag, 2015.

„Formierte Gesellschaft“, „nivellierte Mittelstandsgesellschaft“ oder „konzertierte Aktion“ - Namen gibt es viele für den Preis, den die politische Stabilität als kulturelle Verbindlichkeiten für sich forderte. Was auch immer auf dem Spiel stand, wenn ein solidarischer „Ruck“ durch die Gesellschaft gehen und alles Unheil beseitigen sollte – auf lange Sicht hat die gleichmacherische Unterordnung unter die normativen Zwecke der Gemeinschaft deren Verarmung und Krisenhaftigkeit nur umso sicherer bewirkt.



- c) *Normal?!*: Signet "Pegida", Künstler ungenannt, Webeintrag, 2015.

„Freiheit ist Einsicht in die Notwendigkeit“ hieß es auf der dunkleren Seite des Eisernen Vorhangs und wenn der Mauerfall diesem Extrem der Normativität seine Grenzen zeigte, dann bedeutete das Ende des Kalten Krieges auch für gemäßigtere Konzepte der „Leitkultur“ das vorläufige Aus. Ist es Zufall, dass Kulturpolitiken wie die so genannte „geistig-moralische Wende“ Helmut Kohls gerade in jenes Jahrzehnt fielen, dass durch George Orwells düstere Vision einer 1984 erreichten staatlichen Gleichschaltung von allem und jedem die bangen Erwartungen der Kulturpessimisten magisch anzog? Jedenfalls sahen viel zu viele in dieser schönen neuen Übersichtlichkeit für sich nur „No Future!“

Aus dieser Sicht waren die Montagsdemonstrationen in der DDR grenzüberschreitend befreiend und haben noch die Generation Golf vor ihrer eigenen Biederkeit bewahrt. Und gewiss hätte nichts die internationalen Bedenken vor einem wieder aufkeimenden nationalistischen Größenwahn in Deutschland anfänglich so sehr ausräumen können wie dieser hoffnungsvolle Start im Herbst 1989, der als bürgerliche Revolution auch ein Aufstand gegen verordnete Staatsbürgerlichkeit und damit gegen jede Art des nach innen und außen stets bedrohlichen Konformismus war. Wie vernünftig, wohlmeinend oder heroisch solche Verhaltenslehren auch immer gedacht sein mögen.

Funktionalität offenbart einen feinen Unterschied zwischen Normierung und Normalität, wenn die rationalisierende Optimierung der Arbeits- und Lebenswelt gerade jene lokalen oder habituellen Abweichungen ausscheidet, die so leicht zu Traditionen werden können oder die das ästhetische Interesse anziehen und auf diesem Weg zu Trends führen, vor denen es kein Entrinnen zu geben scheint. Ob Jeans oder Jack Wolfskin – das gewisse Etwas kann ansteckend wirken und was als aufreizender Hingucker beginnt, wird als Must-have sehr leicht zum Kriterium dafür, wer dazu gehört und wer nicht.



- d) *Normaal!*: Graffiti (Ausschnitt), Keith Haring, 1980er Jahre, Webeintrag, 2015.

Jede neue Schlacht um das nächste neue iPhone und jedes trotzige „Mia san mia!“ reproduziert den zweifelhaften Geist des zwischen Liliput und Blefuscu geführten endlosen Widerstreits darüber, ob das Frühstücks-Ei prinzipiell an der runden oder an der spitzen Seite zu öffnen sei. Was Jonathan Swift in seiner unsterblichen Satire als Macht der Gewohnheit durch den Kakao gezogen hat, kehrt als untoter Konservatismus jeder Gewissheit darüber, was „sich gehört“ und was „man“ nicht tut, öfter und in überraschenderen Formen wieder, als man nach „Gullivers Reisen“ noch für möglich halten würde.

So ist dieses Panorama der zwanghaften Sitten auch geeignet als eine Sonde der Globalisierungskritik. Die immer dann ausschlägt, wenn wieder einmal irgendwo auf die Entgrenzungen des 21. Jahrhunderts mit einer unweigerlich zum Kleinbürgerlichen führenden Reduzierung der Komplexität auf das Niveau von Haus, Hof und Heimat reagiert wird und die Vergötzung von Distinktionsmerkmalen das gelingende Leben definiert.

Rätselhaft bleibt, ob Hillary Clinton mit ihrem Statement vor wenigen Tagen, im Falle ihrer Wahl zur Präsidentin der Vereinigten Staaten den „normalen Amerikaner“ zur Grundlage ihrer Politik zu machen, an dem Erfolg, der Wladimir Putin u.a. mit seinen hintergründigen Appellen an die Instinkte der normalen und unverbildeten, so genannten „einfachen Menschen“ gewiss ist und ihn für das „Forbes“-Magazin zum mächtigsten Mann des Jahres 2014 erhob, partizipieren wollte.

Unvergessen auch das verächtliche TV-Bekenntnis einer Abgeordneten in der Moskauer Duma nach der Abstimmung im Juni 2013 über die in Russland nach wie vor geltende Homosexuellen-Verordnung? Sie wüsste nicht einmal, „wie man diese Menschen überhaupt nennen soll“ – und sagte zu deren Diskriminierung dennoch Ja und Amen. Schließlich sei sie „eine normale Frau“. Und immerhin hatte die Pegida-Mitbegründerin Kathrin Oertel mit dem etwas mittelalterlichen, im Grunde aber einfach nur schwach entwickelten Selbstbild, „eine ganz normale Frau aus dem Volk“ zu sein, es Anfang 2015 sogar bis in die Günther-Jauch-Show geschafft.

Ist das noch normal?

Joerg Probst

Zuletzt aktualisiert: 26.04.2015 · probstj

Politikwissenschaft, Wilhelm-Röpke-Straße 6g, D-35032 Marburg
Tel. +49 6421-28-243 -82 / -89 (Sekretariat), Fax +49 6421/28-28991, E-Mail: noetzel@staff.uni-marburg.de:
mailto:noetzel@staff.uni-marburg.de

URL dieser Seite: <https://www.uni-marburg.de/fb03/politikwissenschaft/pi-nip/publikationen/zombienu/aprilzombie2015>



a) *Abgefahn!*: Militärparade in Ankara, 2010, Webeintrag, 2015.



b) *Abgefahn!*: Militärparade in Moskau, 2015, Webeintrag, 2015.



c) *Abgefahn!*: Militärparade in Peking, 2009, Webeintrag, 2015.



d) *Abgefahn!*: Militärparade in Pjoengjang, 2012, Web-eintrag, 2015.

Zombie des Monats - 05/2015

Drohung, die: Beine will sie machen und längere Ohren, auch Kopfnüsse, Backpfeifen und Augenringe verspricht ihre handgreifliche Körpersprache, diese Anatomie wird vom Erstschlag diktiert und kaum wird nur der eine dem anderen Schellen bestellen, wenn sie erst einmal im Gespräch ist – die Drohung. Solche Wenn-Dann-Beziehungen repräsentieren die Untrennbarkeit von Theorie und Praxis, weil bei jedem achtlosen Umgang mit eindringlichen Vorstellungen dieser Art Gefahr für Leib und Leben droht. Und selten ist Zukunft so berechenbar wie die Aussicht auf das, was die Frechheit unweigerlich nach sich zieht.

Säbelrasseln erfüllt seinen Zweck zum Glück häufiger in sich selbst, als man gewöhnlich für möglich hält. Ein Spiel auf Zeit ist die Drohung überall da, wo keine schwerwiegenden Interessen zur Disposition stehen. Und so wurden zumindest in der internationalen Politik gewissen Verletzungen des so genannten nationalen Ansehens sehr oft schon durch Protestnoten oder andere bedrohliche diplomatische Akte Genüge getan.

Auch im Wald und auf der Heide kommt es nicht überall dann schon zum Äußersten, wenn Krallen und Zähne gezeigt werden. Dass Tiere keine Maschinen sind, zeigt sich auch in der sehr vernünftigen Selbsteinschätzung der Kreatur, sich lieber zurück zu ziehen, als sich von dem stärkeren Mitbewerber das Fell über die Ohren ziehen zu lassen.

Umgekehrt wird der Unterschied zwischen Mensch und Tier durch nichts so deutlich wie durch den Umgang mit der Drohung. Die sittliche Entschlusskraft, persönliche Nachteile nicht zu scheuen und auch Qualen oder sogar den Tod zu ertragen, wenn es um eine Frage des persönlichen Gewissens geht, ist alles andere als Dummheit oder Naivität. Was auch immer der Zynismus der Macht seinen Opfern suggerieren möchte, wenn er ihnen die Instrumente zeigt.

Dass Drohungen nicht nur die Moral des Gegners, sondern auch den eigenen aufrechten Gang untergraben, bleibt als Einsicht dem kollektivistischen Denken auf immer verwehrt. So etwas wie der Volksgeist wird sich nur dann bestätigen können, wenn er mit einer Stimme spricht. Und Einigkeiten dieser Art brauchen nichts so dringend wie Jemanden oder Etwas, das man selber nicht ist. So macht die Abgrenzung, die jeder nationalen Identität zwangsläufig anhaftet, den Kommissgeist des Patriotischen in Abhängigkeit zu seiner Stärke zu einer mehr oder weniger offenen Drohung.

Wenn etwas nicht sein kann, weil etwas nicht sein darf, dann sitzt die Hand gewöhnlich sehr locker. So hat der Leviathan, dessen Gewaltmonopol den Menschen zur Vernunft bringen soll, gerade seine Getreuen immer wieder zu Gewaltexzessen verleitet. Zu einer Bedrohung wird der Beschützer, wo er nicht die Selbstbestimmung des Einzelnen, sondern die Herrschaftsmacht sichern soll. Dem Übervater wird niemals in den Sinn kommen, dass seine Drohungen der Anfang seines Endes sind. Umso deutlicher ist diese Dialektik dem, der sich zu schade für solche Fußstapfen ist.

Zu ihrem Selbstschutz sind Demokratien, die diesen Namen verdienen, daher die verlässlichsten Seismographen politischer Krisen. Freiheitliche Ordnungen können Drohungen nicht mit Drohungen beantworten oder der Krieg ist für sie schon verloren, noch bevor er überhaupt begonnen hat. Mit der Idee, sich aus sich selbst heraus korrigieren zu können, hat die offene Gesellschaft die Logik des Stärkeren der Macht der Vernunft unterworfen. Deren Universalität wird schon verraten, wenn man Gefühle vergötzt und die Staatsmacht mit identitätsstiftenden Militärparaden (**a - d**) zu verschüchtern oder mit medialen Propaganda-Feldzügen die politische Wahrnehmung zu dominieren versucht.

Im aktuellen Wettstreit der Autokraten und Extremisten um die Aufmerksamkeit dieser Welt ist die Drohung daher zu einem globalen Mittel des politischen Zwecks geworden. Wenig beständig die bedrohliche innere Verwandtschaft der großen politischen Krisen der Gegenwart so sehr wie diese Renaissance der Drohung. Die martialischen Videobotschaften durch die gottlosen Gotteskrieger des IS, die anti-islamistischen Hooligan-Rituale oder das drohende Schweigen der völkischen Pegida-Märsche in Deutschland und natürlich die ungezählten weltweiten militärischen und medialen Provokationen des Putin-Regimes seit Beginn der Ukraine-Krise sprechen die Sprache des Anspruchs auf mentale Führung, die Angsterzeugung durch Machtdemonstrationen immer auch ist.

Seine tragikomische Seite zeitigte diese Renaissance der Drohung unlängst in den trotzigen Reaktionen der Erdogan-Administration auf die weltweiten Ächtungen des Völkermordes an den Armeniern vor hundert Jahren. Der bedrückende Anlass wäre Grund genug gewesen, durch Menschlichkeit Stärke zu zeigen. Stattdessen hatte die türkische Regierung durch die reihenweise Einberufung von Botschaftern felsenfest zu bleiben versucht. Dass Ankara die Gedenkansprache Joachim Gaucks gar mit den Worten kommentierte, „das türkische Volk wird dem deutschen

Präsidenten seine Aussagen nicht vergessen und nicht verzeihen“, signalisierte jedoch vor allem die Entmündigung eines Staatsvolkes.

Die Drohung als Bedrohung der Zukunft.

Joerg Probst

Zuletzt aktualisiert: 03.06.2015 · probstj

Politikwissenschaft, Wilhelm-Röpke-Straße 6g, D-35032 Marburg
Tel. +49 6421-28-243 -82 / -89 (Sekretariat), Fax +49 6421/28-28991, E-Mail: noetzel@staff.uni-marburg.de:
<mailto:noetzel@staff.uni-marburg.de>

URL dieser Seite: <https://www.uni-marburg.de/fb03/politikwissenschaft/pi-nip/publikationen/zombienu/maizombie2015>



Zombie des Monats - 06/2015

Pokern, das: Wetten, dass mein Blatt das Beste ist? Wer geht mit und behauptet das Gegenteil? Wer hat überhaupt so viel Geld am Tisch und wer will schließlich alles sehen? Das sind die wichtigsten Fragen, bei einem Spiel, das in keinem Western-Saloon und Großstadt-Krimi, real oder als Metapher, fehlen darf: der Poker. Am Runden Tisch sind harte Männer gefragt und wer freiwillig aussteigt, der hat schon verloren. Denn letztlich geht es genau darum, den Anderen zum Aufgeben zu zwingen. In diesem Sinne ist Pokern also die Fortsetzung der Politik mit ihren Mitteln.

- a) *All in!*: Alexis Tsipras mit Händen vor dem Gesicht, Webeintrag, 2015.

Ob es ein Glücksspiel ist oder doch eine psychologische Kunstveranstaltung, in der etwas können muss, wer gewinnen will, ist umstritten. Als Glücksspiel hat es bemerkenswert viel wissenschaftliche Literatur produziert. So gibt es eine "Theory of Poker" und dem ein oder anderen Ökonomen hat es schon den Wirtschafts-Nobelpreis eingetragen. Deshalb ist es auch kein Wunder, dass heute einer der führenden Spieltheoretiker zum berüchtigten politischen Poker-Spieler geworden ist.



- b) *All in!*: Yanis Varoufakis mit Hand vor dem Gesicht, Webeintrag, 2015.

Der griechische Finanzminister Varoufakis versteht es offensichtlich ausgezeichnet, ein so freundliches Pokerface aufzusetzen, dass ihm wenigstens viele Herzen zufliegen, wenn schon keine Euros (**b**). Aber auch sein Chef versteht die Kunst, seine Gegenspieler (und die eine Gegenspielerin) im Unklaren über die eigene Stärke zu lassen. Wann den Griechen nun endgültig das Geld ausgeht und wie lange noch mit der Drohung zu schrecken ist, den Euro-Raum verlassen zu müssen, ist weitgehend unbekannt. Schau nicht zu lange in Deine Karten, das Pokerface braucht keine Informationen, die es schon hat (**a**).



- c) *All in!*: Wolfgang Schäuble mit Händen vor dem Gesicht, Webeintrag, 2015.

Pokern setzt voraus, dass die Mitspieler systematisch im Unklaren darüber gelassen werden, wie real die Wette auf die eigene Kraft ist. Deswegen steht das "So-tun-als-ob" im Zentrum dieses Spiels. Schwächen dürfen auf keinen Fall verraten werden. Vielmehr geht es darum, durch glaubwürdige Behauptungen die Anderen zum Aufgeben zu bewegen. Damit ist Pokern das Spiel für eine Ära der Simulation und der Virtualität. Selbst das Geld fußt inzwischen allein auf der Psychologie des Vertrauens in seine Stärke. Poker und Geldpolitik fallen damit nicht nur am Spieltisch zusammen und die Rede vom Casino-Kapitalismus erhält ihren eigentlichen Sinn. Da muss sich ein schwäbischer Haushälter schon sehr mühen, um das richtige Pokerface aufzusetzen (**c**). Zumal ja jeder weiß, dass die Hausfrau über die Kasse und die Karten verfügt. Und Poker ist nun mal kein Spiel für Mutti. Oder blufft sie nur?

Pokern ist kein Mutti-Spiel, weil hier die Gefühle alles verraten. Auf sich selbst wetten kann nur der, der in der Lage ist, sich in einen Stein zu verwandeln. Kein Zucken und Schwitzen, kein Flackern und Stöhnen. Kein Lächeln, keine Träne. Gleichzeitig muss der Kontrahent genau beobachtet werden, kann doch alles ein verräterisches Details sein: Wie lange werden die Karten angeschaut? Wie werden sie gehalten? Ist die Körperhaltung locker oder verspannt und gibt es endlich das zu sehen, worauf man so lange hofft? Zeigt der Gegner erste Anzeichen von Nervosität? In der Beobachtung steckt auch schon die Drohung des "Du-bist-doch-nervös!", „Du-hast-nichts-zu-bieten!“, „ Ich-weiß,-dass-Du-nur-so-tust,-als-ob!“, „Ich-weiß-alles-über-Dich!". Diese Semantik des "Ihr-schadet-euch-mehr-als-uns,-wenn-ihr-jetzt-noch-weiterspielen-wollt", treibt zur Zeit die politische Semantik zwischen Athen, Berlin und Moskau an.



- d) *All in!*: Wladimir Putin mit Händen vor dem Gesicht, Webeintrag, 2015.

Doch auch alle noch so professionell ausgeführten Deutungen der kleinsten Kleinigkeiten führen selten zur zweifelsfreien Bewertung, ob man es mit wirklicher Kraft oder nur gekonnt präsentierter heißer Luft zu tun hat. Im gegenwärtigen politischen Raum ist das die Stunde der Griechenland-Versteher, der Star-Ökonomen und Kreml-Astrologen (**d**): die Poker-Stunde der Hermeneutik. Und es ist die Gelegenheit, auf jede Spekulation mit einer weiteren Spekulation zu antworten. Das ist gut für den Absatz der Blätter und Sendezeiten. Aber irgendwann ist Schluss. Wenn dann mehr als einer am Tisch übrig geblieben sind, schlägt die Stunde der Wahrheit. Die Karten müssen auf den Tisch. Dann wird abgerechnet und einer zahlt die Zeche.

Wenigstens beim Pokern.

Thomas Noetzel

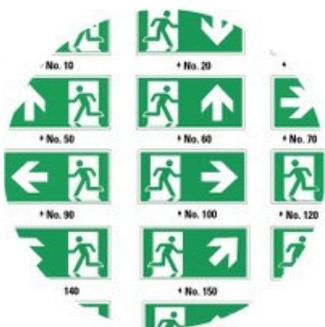


Zombie des Monats - 07/2015

Exit, der: jetzt wird's brenzlig, nur schnell weg. Rette sich wer kann. Hoffentlich öffnet sich die Rettungstür doch noch, dann hat man es geschafft. Der Schrecken liegt hinter dem Flüchtenden. Glaubt er wenigstens.

"Exit" steht für den Ausstieg in letzter Sekunde, wer ihn sucht und braucht, steht unter Druck. Man wählt ihn nicht freiwillig, sondern ist zum Türmen gezwungen. Stürzt man auf ihn zu, geht es immer auf Leben und Tod. Es passt in dieses Bild, dass die ersten Meldungen bei der Google-Suche nach dem Exit auf Sterbehilfevereine verweisen. Nur keine halben Sachen bei der Verabschiedung.

- a) *Draußen, wo sonst!:*
Fünf Jahre IdeenPortal -
feiern Sie mit!



In Gefahr und größter Not muss man ihn schnell finden, zum langen Suchen bleibt keine Zeit. Da helfen nur klare Zeichen. Vor allem in Grün. Zumeist wird das Rettende links signalisiert. Ausgänge rechts werden seltener angezeigt und Fluchten nach oben und unten sind auch bei Religiösen Raritäten (**b**). Aber lechts und rinks sind ja ohnehin zuweilen schwer zu unterscheiden, wie nicht nur Ernst Jandl wusste.

Etwas anfangen ist leicht, es zu Ende zu bringen schon sehr viel schwieriger. Was für Kriege gilt und für Liebesbeziehungen (was ja manchmal dasselbe ist), gilt auch für die Politik. Das führt oft dazu, dass gerade in politischen Konstellationen und Angelegenheiten, die bei allen Ewigkeitsklauseln auf Zeit angelegt sind, beim Anfangen oft ein Ausstiegsszenario fehlt.

- b) *Draußen, wie sonst?:* DIN-
Norm-Beschilderung von
Fluchtwegen, Webeintrag,
2015.

Ein historisches Beispiel dafür ist die Anti-Hitler-Koalition, die als gemeinsame Feindbekämpfung startete und schließlich nach Beseitigung desselben einfach auseinander fiel. Da hatte man noch nicht einmal einen Ausgang gesucht, der kam einfach so (**c**). Ja, das etwas zu Ende gehen kann, ist die Voraussetzung seiner Entstehung. Wenn alles ewig dauerte, würde nichts begonnen.



Wobei die ängstlichen Zeitgenossen unter Ende verstehen, dass alles so anders bleibt, wie es war. Das lässt sich an der Diskussion um den Grexit beobachten. Irgendwie votieren alle irgendwie für ein Ende, das dann ein neuer Anfang ist, aber "Exit" nicht heißen soll. Schmeißt mich ruhig vorne raus, aber lasst den Hintereingang offen. Was durchaus konsequent gedacht ist.

Wer rausgeht, muss auch irgendwann und irgendwie und irgendwo wieder reinkommen. In diesem Sinne haftet jedem Ausgang auch ein Eingang inne. Böswillige Beobachter des Zeitgeschehens bringen das auf das Gleichnis eines Gefangenen, der mit aller Mühe und in jahrelanger Kleinstarbeit ein Loch in die Betonmauer seiner Zelle gestückelt hat und von seinem Zellengenossen, der sich an der Exitarbeit nicht beteiligen wollte, lakonisch gefragt wurde: "Was willst du eigentlich in der Nachbarzelle?". Ob also das Raus die Rettung bringt, hängt ganz davon ab, wohin es danach gehen soll (**d**).

- c) *Draußen, wer sonst!:*
Churchill, Roosevelt und
Stalin auf der Konferenz
von Jalta, 1945, Webein-
trag, 2015.

Das gilt auch für den Brexit. Das ein exzentrisches Inselvölkchen eigene, durchaus auch querulatorische Wege geht, ist nichts Neues. Die Semantik der Notrettung schon. Bei der krokodilsträngigen Ausstiegssemantik eines Cameron (**e**) wird uns erst klar, was wir an Margaret Thatcher hatten, die einfach nur ihr Geld zurück haben wollte (und es bekam).



Dem urteilsstarken Beobachter ist ohnehin klar, dass niemand nirgendwo ganz geht. Etwas bleibt zurück und so mancher Notausstieg hat sich schon als Drehtür entpuppt. So ist jeder Exit ein Zombie (**f**). Aus welcher Not heraus man allerdings in den deutschen Wald flüchten soll, bleibt ein Geheimnis (**g**).

Wer auch immer wo auch immer aussteigt. Das Ideenportal sagt nicht Servus, sondern auf Wieder-Sehen (**a**).

- d) *Draußen, was sonst!:*
Alexis Tsipras und Yanis
Varoufakis beim Spazier-
gang in Athen, Webein-
trag, 2015.

Thomas Noetzel

PS: Am **09. Juli** feiert Portal Ideengeschichte sein **fünfstufiges Bestehen!** Über die eigenen Wiederauferstehungen seit 2010 siehe: [Archiv](#), zum Geburtstagsfest siehe: [Virtuelles Tagungsbüro](#).

- e) *Draußen, sonst was?:*
James Cameron und
Angela Merkel bei einer
Pressekonferenz, Web-
eintrag, 2015.



- f) *Draußen, womit sonst!:*
T-Shirt-Motiv, Webein-
trag, 2015.



- g) *Draußen, wohin sonst!:*
T-Shirt-Motiv, Webein-
trag, 2015.

Zuletzt aktualisiert: 05.07.2015 · probstj

Politikwissenschaft, Wilhelm-Röpke-Straße 6g, D-35032 Marburg
Tel. +49 6421-28-243 -82 / -89 (Sekretariat), Fax +49 6421/28-28991, E-Mail: noetzel@staff.uni-marburg.de:
<mailto:noetzel@staff.uni-marburg.de>

URL dieser Seite: <https://www.uni-marburg.de/fb03/politikwissenschaft/pi-nip/publikationen/zombienu/julizombie2015>



Zombie des Monats - 08/2015

Disziplin, die: „Stillgestanden!“ heißt ganz sicher nicht „Ich liebe Dich!“, ein bisschen narzisstisch ist sie natürlich für den, der Diät macht und sie durchhält, vielleicht ist auch die Karriereplanung etwas gegen den inneren Schweinehund und überhaupt: wenn's klappt in diesem Leben, dann meist durch diese Politik des Selbst – die Disziplin. „Sei brav und gewinne!“ empfahlen deutsche Popsternen wie Tic-Tac-Toe sogar in den entgrenzten 1990er Jahren. Doch nur wo ein Fehltritt tödlich ist, muss jeder Handgriff richtig sitzen.

- a) *Was damit gemacht!:*
Kondome, Kunstfotografie mit Schwarzlicht, Webeintrag, 2015.

Zirkus, Varieté und Kabarett verkörpern längst nicht mehr das sehnsüchtig erträumte ganz Andere der bürgerlichen Lebenswelt. Doch dass schon seinerzeit der seines Alltags und sich selbst überdrüssig gewordene Steuerzahler vor allem hinter der Bühne nach den verbotenen Früchten suchte, bezeugt den sicheren Instinkt des Domestiken für die Topographie der Fremdbestimmung. Professor Unrat verkam erst, als ihm der Kunstgenuss nicht mehr genügte und wenn Männer wie Motten verbrennen, dann am offenen Licht und nicht am Glanzpunkt des sorgsam organisierten Abendprogramms.



- b) *Was damit gemacht!:*
Kondom im Louis-Vuitton-Design, Webeintrag, 2015.

„Es sollte auch nur so aussehen – Kunst eben!“ – mit Einsichten wie diesen folgte man beim „Tatort“ (Episode „Die Unmöglichkeit, sich den Tod vorzustellen“) ebenfalls der Logik, dass nicht alles Gold ist, was glänzt und dass die Überschreitung immer dann ihren Weg in die sie selbst und andere schützende Museumsvitrine finden wird, wenn sie gut gemacht ist. In diesem Punkt unterscheidet sich die Lebenskunst nicht wesentlich von allen anderen Disziplinen der Ästhetisierung der Welt. Wenn es um die große Show geht, dann muss man wissen, wie es läuft oder das Spiel auf der Bühne nimmt sehr schnell eine sehr überraschende Wendung.

Raubtierbändigungen oder Hochseilakte sind das Resultat von Training und Dressur und daher nur die besonders spektakuläre Form von Freiheit als Disziplinierung. Wenn eine Branche mit verlockenden Aufstiegschancen durch ihr Personal gern schon mal als Haifischbecken charakterisiert wird, dann gilt die Dialektik der Manege und des raffinierten, nach allen Regeln der Kunst vollzogenen Zauberkunststücks nicht nur für die Gefahren und Risiken der Auszeit. Weil auch er gut ankommen will, ist nicht einmal der Clown ganz bei sich selbst. Nur wer den Erfolg in Frage zu stellen wagt, kann die Disziplin überwinden.



- c) *Was damit gemacht!:*
Kondome, patriotisch, Webeintrag, 2015.

Bei Strafe des Absturzes oder des Gefressenwerdens die Grenzen der Gesetzmäßigkeiten zu testen, wird nur demjenigen als große Aufgabe erscheinen, der nur noch Ketten und Fesseln zu verlieren hat. Als bloße Folgsamkeit praktiziert, macht die Anpassung das Überleben ohnehin leicht zum Paradoxon. Diszipliniertheit entschärft die Idee der Evolution. Umgekehrt ist die Revolution alles andere als eine Stilfrage oder ein Problem der Buchstabentreue, wenn das Gesetz nicht mehr reguliert, sondern nur noch stranguliert.

Kunsttheorien wie diese machen sich Autokraten zum Glück nur äußerst selten zur Regel. Denn durch die Rechtsunsicherheit, die Gewaltherrscher in ihrer Lust an der disziplinlos-anarchischen Willkür und Maßlosigkeit unweigerlich produzieren, wendet die sich souverän über Normen hinwegsetzende Missachtung von Ordnung als die schärfste Waffe des Despoten früher oder später fast zwangsläufig gegen ihn selbst. Nicht nur die Ungerechtigkeit, auch die menschliche Schwäche gebiert den Ungehorsam, wenn die zur Regierungsmacht gelangte Selbstgerechtigkeit mit der Ängstlichkeit der Schutzbefohlenen nur noch spielt, anstatt sie irgendwie zu stillen.



- d) *Was damit gemacht!:*
Kondome als Haute-Couture-Kleid, Webeintrag, 2015.

Sittlichkeit ist ein Wert an sich, doch Regeln und Begrifflichkeiten verlieren schnell ihren kulturstiftenden Sinn, wenn sie zur bloßen Rhetorik herabsinken. Ungewöhnliche Situationen verlangen ungewöhnliche Maßnahmen und immer wieder hat die Vernunft nur deshalb einen Ausweg gefunden, weil sie sich dem Moment unterworfen hat und nicht umgekehrt. Es macht die Lage nicht gerade einfacher, wenn die sich parallel zueinander weiter und weiter auswachsenden großen politischen Krisen der Gegenwart auch hierbei Ähnlichkeiten aufweisen. Gewiss hätte es für die harte Haltung der Europäischen Union im Poker um das Hilfspaket für Griechenland der Regierung in Athen gegenüber auch einen triftigeren Grund gegeben als den, dass Regeln dazu da wären, um eingehalten zu werden.

Wenn die russische Regierung unter Wladimir Putin inzwischen dazu übergegangen ist, neben Lebensmitteln oder Blumen auch Kondome (**a - d**) aus dem Westen mit Sanktionen zu belegen, dann kann in den Begründungen für diese Entscheidung ein Extrem jenes Formalismus gesehen werden, der das sichere Zeichen jedes abgehobenen politischen Beharrungswillens ist. Der Mangel an Kondomen, so der Kreml jüngst, würde vielleicht auch dazu beitragen, das russische Volk disziplinierter zu machen. So, als würde schon die Nachfrage nach den mühsam zum Schutz vor HIV-Infektionen in der Bevölkerung etablierten Kondomen die so genannte "Wiedergeburt" Russlands und die von Moskau angestrebte Änderung der "global-politischen Konstellation" gefährden.

Mach mit oder mach's mit.

Jörg Probst

Zuletzt aktualisiert: 08.12.2015 · probstj

Politikwissenschaft, Wilhelm-Röpke-Straße 6g, D-35032 Marburg
Tel. +49 6421-28-243 -82 / -89 (Sekretariat), Fax +49 6421/28-28991, E-Mail: noetzel@staff.uni-marburg.de
<mailto:noetzel@staff.uni-marburg.de>

URL dieser Seite: <https://www.uni-marburg.de/fb03/politikwissenschaft/pi-nip/publikationen/zombienu/augustzombie2015>



a) Freeway: Regenbogenstraße zum Christopher-Street-Day in Reykjavik, Webeintrag 2015.

Zombie des Monats - 09/2015

Straße, die: „We're on a road to nowhere“ rockte die Postmoderne, als gar nichts mehr ging, eine Sackgasse war das Ende der Geschichte also schon `mal nicht, ok, natürlich soll sie möglichst schnell von A nach B führen, doch ist nicht so mancher strip ein „Ahh!“ für sich selbst (**a - d**) und für wen der Weg das Ziel ist, der meint damit sicher immer auch so etwas wie die Route 66 – die Straße. Einträgliche Kinoklassiker wie „Easy Rider“ oder „Bonnie and Clyde“ sind der Beweis dafür, dass das Geld tatsächlich auf der Straße zu finden ist. Doch wie schnell kann das alltägliche Road-Movie auch das Leben kosten. Sogar dann, wenn man nicht richtig in der Kurve liegt.

In der großen Stadt lauert die Gefahr nicht nur auf den öffentlichen Verkehrswegen. So richtig bedrohlich wird die Anonymität des modernen Lebens jedoch dort, wo das potentielle Opfer durch seine bloße Massenhaftigkeit den Schurken beschützt. Ohne Blechlawinen keine Verbrecherjagden, ohne Rush Hour keine Schlapphüte, die dem Delinquenten noch in der belebtesten Fußgängerzone dicht auf den Fersen zu bleiben vermögen. Straßenleuchten schienen das Trottoir zu einem weniger gefährvollen Pflaster zu machen. Doch weil Licht Leute lockt, kam es am Ende auf dasselbe hinaus.



b) Freeway: Meindert Hobbema, Allee in Middelharnis (Ausschnitt), Gemälde, 1689.

Rousseau empfahl den Weg zurück zur Natur. Wenn damit nicht nur der angeborene Edelmut, sondern auch die fröhliche Regelverachtung gemeint war, dann ist der Highway to Hell ein Meisterwerk der Aufklärung. Denn Triebbeziehung ist leider nur die Signatur der Kultiviertheit. Obszöne Gesten und häßliche Worte wegen dem Vollpfosten auf der Nachbarspur ließen Stadtsoziologen den Straßenverkehr als Quelle von Aggressionen beklagen. Doch der Nexus von Technik und Verwilderung macht auch oder gerade die Beschleunigung zur Wiederkehr der wahren Menschenkinder.

Dresden und Paris markieren Anfang und Ende der politischen Geschichte der Straße. Wenn sich der Mai 1968 erst durch die Übergriffe der französischen Spezialpolizei CRS zu Barrikadenkämpfen auswuchs, dann belohnt die Erinnerung an die amüsiert-anarchische Spontaneität der Pariser Studenten mit der Gewissheit, dass Demokratie wirklich Spaß macht, wenn sie immer wieder zum Straßenfest zurück findet. Das ganz Andere dieser emanzipatorischen Befreiung des Alltags ist der autistische Pegida-Wahn an der Elbe, mit faschistoiden Parolen, obskuren Plakaten oder Schweigeparaden jene Interventionen der Straße kopieren zu können, die eben nur die Phantasie an die Macht führen.



c) Freeway: Ludwig Meidner, Potsdamer Straße (Ausschnitt), Radierung, 1913.

Straßenkämpfe entfacht schon die Frage, wie die hohle Gasse heißen soll. Um die Rudi-Dutschke-Straße in Berlin entbrannte ein Streit, dessen Unversöhnlichkeit das Attentat an dem Studentenaktivisten vierzig Jahre zuvor verursacht hatte. Dass es mit einem Straßen-Kampf weiterging, blamiert als Volte des Ideenkampfes jeden Avantgardismus, wenn wir nur „fahren, fahren, fahren auf der Autobahn.“ Jedenfalls partizipiert nicht allein die politische Kultur der Gefühle von dieser Memoria oder im Navi kommt nur noch Rex Gildo - in der „Straße, mein Schatz, wo Du lebst.“

Wie man sich in Budapest die Europastraßen erklärt, schwant angesichts des Umgangs mit der gegenwärtigen, weltweit als große humane Geste gewürdigten Aufnahme hunderttausender arabischer Flüchtlinge in die EU. Polizeieinsätze, Militäraufmärsche, neue Grenzbefestigungen oder gar Gesetzesänderungen deuten darauf hin, dass die ungarische Regierung die hilfeschuchende existentielle Not als Problem der öffentlichen Ordnung identifiziert.



d) Freeway: The Beatles, Abbey Road, Albumcover (Ausschnitt), 1969.

Der als „Westbalkan-Route“ sicherlich Geschichte schreibende Weg der Flüchtlingstrecks hat biblische Ausmaße angenommen – genau deshalb ist als Maßstab dafür die Straßenverkehrsordnung unchristlich. Orbans Umgang mit dem Druck dieser Straße erinnert an die nicht erst seit 1989 bekannte Ratlosigkeit aller Autokraten darüber, was Menschen überraschend und massenhaft auf die Straße treibt. In der Reaktion darauf erweist sich der Nationalismus wieder einmal als hoffnungslose Einbahnstraße.

Nach wie vor völlig abwegig.

Jörg Probst



a) *Volkswagen, deutsch:*
KDF-Wagen, 1938, Web-
eintrag 2015.

Zombie des Monats - 10/2015

Volkswagen, *der*: In ihm stecken die zwei mythischen Größen der Moderne, das Volk und die Automobilität. Dass beides zusammen gehört, versteht sich von selbst. Dem Volk steht nicht nur alle Macht, Solidarität, Heim, Bildung, Aktie, Park und gesundes Empfinden zu, sondern auch schnelle Fortbewegung.

Dafür, dass all dieses endlich den kleinen Leuten zufiel, sorgten und sorgen die totalitären Bewegungen des 20. Und 21. Jahrhunderts. "Kraft durch Freude", Neckermann-Reisen und Otto-Katalog des Nationalsozialismus befahl einen Wagen für das deutsche Volk. Autobahnfest sollte er sein, 100 km in der Stunde schnell und erschwinglich für fast alle (**a**).



b) *Volkswagen, amerika-
nisch:* Ford Modell T,
1908, Webeintrag 2015.

Aber der Wunsch des Volkes oder seiner mehr oder weniger selbst ernannten Vertreter, das endlich zu bekommen, was im Ancien Régime den wenigen vorbehalten war, ist nicht nur Verheißung des Totalitarismus, sondern Geschäftsprinzip der mehr oder minder sozialen Marktwirtschaft. Der erste Volkswagen kam dann auch aus den USA. Das berühmte "Modell T" der Ford-Werke realisierte das durch und durch vernünftige Prinzip, genau jenen Arbeitern genau jenes Produkt zu verkaufen, das sie herstellen (**b**).

Bis heute ist der japanische Volkswagen Toyota Corolla das am meisten verkaufte Volksfahrzeug (**c**). Und auch der reale Sozialismus wollte hier den Kapitalismus einholen und überholen. So anders das andere Deutschland war, auf einen Volkswagen wollte es nicht verzichten und der Trabant sorgt bis heute für Vergnügen (**d**).



c) *Volkswagen, japanisch:*
Toyota Corolla, ab 1966,
Webeintrag, 2015.

Henry Ford hat diese Idee nicht nur einen Platz in der Geschichte des Industrialismus eingetragen, sondern zu einem schwer reichen Oligarchen gemacht, der mit einem Teil seines Vermögens die weltweite Verbreitung der antisemitischen Hetzschrift "Die Protokolle der Weisen von Zion" betrieb und dafür sorgte, dass unter anderem auch in der arabischen Welt die jüdische Weltverschwörung „theoretische, wissenschaftliche“ Beglaubigung erhielt. Mit nachhaltiger Wirkung. Der ehemalige iranische Staatspräsident Ahmadinedschad zitierte fleißig aus ihnen. Das läuft, und läuft, und läuft.

Bekanntlich war Hitler ein überzeugter Leser der von Henry Ford auch ins Deutsche übertragenen „Protokolle“. Womit wir wieder beim eigentlichen, authentischen Volkswagen wären, dem KDF -Wagen der späten Dreißigerjahre des 20. Jahrhunderts, welcher nach Aufstieg und Fall des Dritten Reiches als putziges Insekt von sich reden machte. Der Käfer ist als Volkswagen ein Massenphänomen, tritt in großen Gruppen auf und hat es immerhin auf fast 22 Millionen Exemplare gebracht. Die Serie ist sein Ding, uniformiert und individuell, aufgereiht und doch Automobil (**e**).



d) *Volkswagen, realsozia-
listisch:* Trabant, ab 1958,
Webeintrag, 2015.

Aber Käfer steht nicht nur für viele, sondern auch für Unverdrossenheit, Fleiß und Beharrlichkeit. Flott kann er sowieso. Der läuft, und läuft, und läuft. Er ist das Symbol für einen unnachahmlichen Aufstieg aus Ruinen, materiellen und moralischen. Er ist auch die Metapher für den Sieg demonstrativer Bescheidenheit, denn der Volkswagen begann seine Welteroberung in zwei Versionen, die von den Erbauern nur als „Typ eins“ und „Typ zwei“ unterschieden wurden. Im Volksmund wurde daraus „Käfer“ und „Bulli“, jener berühmte VW-Bus, der die älteren Generationen ins Schwärmen geraten lässt. Mit diesen beiden Typen steht der Volkswagen für den Erfolg der formierten Gesellschaft, die Uniformität und Individualität durch Lackfarben und Fensterformen miteinander vereint.

Als schließlich noch ausländische Nobelmarken dem zum Konzern aufgestiegenen Volkswagen einverleibt werden konnten und der Käfer endgültig Rolls Royce fraß, war der Triumph des Willens perfekt. Nun wird verständlich, warum das bisschen Betrug bei der Motorenmessung zur Katastrophe wird. Das Märchen vom Sieg der Solidität, von der Überlegenheit kleinbürgerlicher Sittlichkeit, die immer wieder bestätigte Überlegenheit deutscher Tugenden: "fordgeweht" durch die übergroße Schlaueit fehlgeleiteter Ingenieure. Auf nichts kann man mehr bauen, selbst nicht auf den Volkswagen.

Setzen Sie auf die Ente - empfiehlt das Portal Ideengeschichte.

Thomas Noetzel



- e) *Volkswagen, metaphorisch:*
KDF-Wagen in der Produktionsstätte Wolfsburg,
Werksfotografie, um 1940,
Webeintrag, 2015.

Zuletzt aktualisiert: 01.10.2015 · probstj

Politikwissenschaft, Wilhelm-Röpke-Straße 6g, D-35032 Marburg
Tel. +49 6421-28-243 -82 / -89 (Sekretariat), Fax +49 6421/28-28991, E-Mail: noetzel@staff.uni-marburg.de:
mailto:noetzel@staff.uni-marburg.de

URL dieser Seite: <https://www.uni-marburg.de/fb03/politikwissenschaft/pi-nip/publikationen/zombienu/oktoberzombie2015>



- a) *Bewegt*: Rapper-CD "Vorsicht Balkan" (Cover) Webeintrag 2015.



- b) *Bewegt*: Northern Balkan Route of Heroin, Karte der UNODC, Webeintrag 2015.



- c) *Bewegend!*: Bosnische Flüchtlinge während des Balkankrieges, 1995, Webeintrag 2015.



- d) *Bewegend!*: Kosovo-Albaner auf der Flucht während des Balkankrieges, 1998, Webeintrag 2015.



Zombie des Monats - 11/2015

Balkanroute, die: in den Schluchten des Balkans saß spätestens seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert der Grusel fest. Von Karl May bis Bram Stoker lieferte der Balkan kräftiges Material für die kollektiven Ängste Mitteleuropas. Politische Misswirtschaft, Korruption, hysterische Aufwällungen aller Art, überbordende Kriminalität und viele Völkerschaften, die miteinander nicht können und doch voneinander nicht loskommen.

Diese ethnisch-politische Gemengelage hat ein Literaturnobelpreisträger des 20. Jahrhunderts auf die schöne Formel gebracht, dass die Gesellschaften und Staaten des Balkans mehr Geschichte miteinander haben, als sie verdauen können. Die Armut nicht zu vergessen. Und arm macht die, die noch etwas zu verlieren haben, immer misstrauisch. Das passt zur Idee, der Balkan sei so etwas wie der Wohnort aller Klein- und Großkriminellen Europas, wenn nicht der Welt. Eine Region im permanenten Krisenzustand mit hoher Entzündungsbedrohung für den Rest des Kontinents. Winston Churchill sah in ihm den weichen Unterbauch nordwesteuropäischer Zivilisation: Vorsicht Balkan (**a**).

Und wenn das nicht alles schon schlimm genug gewesen wäre, kommt jetzt noch die Route dazu. Neben der Assoziation unbeschwerter Ferienreisen und nostalgischem Easy-Rider-Getue stellt sich sofort die Verbindung zur Illegalität her. Routen, das sind bedrohliche Schleichwege, wie die Ameisenstraßen, die man doch aus Küchen und Vorratskammern fernhalten muss. Und das reimt sich auf Balkan, wobei die UNO 2010 die Balkanroute noch als klassischen Weg des weltweiten Drogenschmuggels über die Türkei, Bulgarien und Serbien bezeichnet hatte (**b**).

Und auch an Albanien führte natürlich kein Weg vorbei. Wobei aus letztgenanntem Staat die Brücke geschlagen wurde zwischen Rauschgiftschmuggel und Menschenhandel. Über den albanischen Abzweig der Balkanroute strömten nach Meinung der Hamburgischen Polizei jene Kräfte ins Land, die den deutschen Zuhältern auf St. Pauli ihr Ausbeutungshandwerk unmöglich machten. Und während sich am Ende des 20. Jahrhunderts deutsche Luden in Vereinigung mit so schönen Namen wie „GmbH“ oder „Nutella“ organisierten und gegenseitig umbrachten, ist inzwischen da alles sicher unter balkanesischer Kontrolle.

Balkan - das stand aber immer auch für die Utopie eines friedlichen Zusammenlebens unterschiedlicher Ethnien in einem Staat, der wahre Einheit in der Differenz als sozialistisches Paradies gestalten wollte und doch über die diktatorisch befohlene Friedhofsruhe sich belauernder Volksgruppen nicht hinaus kam. Mit dem Ende Jugoslawiens und den äußerst brutal geführten vier Sezessionskriegen erhielt dann die Balkanroute ihre eigentliche Bedeutung als Fluchtweg malträtiert und verfolgter Angehöriger jeweiliger Minderheiten. Auf die Bosnier (**c**) folgten die Albaner (**d**).

Immer ging es an Bahnschienen entlang, über Hügelketten und verstopfte Straßen, dahin, wo man glaubte wenigstens das Leben gerettet zu haben. Für einige auch das eine Illusion, wie Brandanschläge, rechtsextremistischer Terror bis hin zu den Morden des NSU zeigten und zeigen. Besonders perfide scheint es allerdings zu sein, dass über die Route Bewohner des Balkans selbst Lebenschancen in der Mitte des Kontinents suchen. Als "Wirtschaftsflüchtlinge" haben Sie allerdings nur eine Option, die auf schnelle Rückführung. Die Balkanroute soll nicht zur Einbahnstraße werden.

Schwieriger scheint es schon mit denjenigen zu sein, die im Balkan selbst Fremde sind und von den Staaten entlang des Exodus möglichst schnell an jeweilige Nachbarn weitergereicht werden. Auf der Balkanroute gibt es kein Halten und Verbleiben. Hier kennt man nur eine Solidarität, die mit sich selbst: rette sich wer kann, egal wie. So ist die Balkanroute ein Zombie der besonderen Art politischer Wiedergängerei. Probleme, Ängste und Gewalt scheinen zwischen 1993 und 2015 geklont worden zu sein. So ähnlich sind die Bilder, Akte und Töne (**e**) auf der Balkanroute.

Die Geschichte wiederholt sich, aber nicht als Farce, sondern als Tragödie der Tragödie.

Thomas Noetzel

e) *Bewegend!:* Syrische
Flüchtlinge auf der Balkan-
route, Webeintrag 2015. -
Zur Ikonologie der so ge-
nannten "Flüchtlingskrise"
siehe auch das Hilfsprojekt
"IdeenBotschafter"!

Zuletzt aktualisiert: 09.11.2015 · probstj

Politikwissenschaft, Wilhelm-Röpke-Straße 6g, D-35032 Marburg
Tel. +49 6421-28-243 -82 / -89 (Sekretariat), Fax +49 6421/28-28991, E-Mail: noetzel@staff.uni-marburg.de:
<mailto:noetzel@staff.uni-marburg.de>

URL dieser Seite: <https://www.uni-marburg.de/fb03/politikwissenschaft/pi-nip/publikationen/zombieneu/zombienovember2015>



Zombie des Monats - 12/2015

Signal, das: Völker, hört sie – weil man davon singt, denn international war es wohl schon damals eher sichtbar als hörbar, Arbeiter bewegte es, die Gemeinde ließ es ebenfalls jauchzen und frohlocken und das Telefon sagt zu allen und jedem Duu – das Signal. Zahnpasten oder Versicherungen heißen vermutlich so, weil das Signal nicht der Augenblick des Zweifels ist. Man macht es unter sich aus oder es lenkt die Rush-Hour wie von Geisterhand – wenn zum Aufbruch geblasen wird, ist das immer auch das Ende der Diskussion.

- a) *Zeiggemäß*: Matrose mit Regenbogen-Camouflage in Signalpositur, Pictogramm, Webeintrag 2015.

Eisenbahnen, Autos und Flugverkehr sind nicht der Ursprung des Signals, auch wenn vor allem unterwegs immer klarer wird, dass einem Hören und Sehen niemals vergehen sollte. Zugleich markiert das Signal aber auch die Begrenztheit des neugierigen Blicks oder des Lauschangriffs. Denn wer sich an der Ampel fragt, was der Künstler damit sagen wollte, wird sehr bald durch ein wütendes Hupkonzert daran erinnert, dass es auf jeden Fall nicht grüner wird.



- b) *Zeiggemäß*: CND-Zeichen, Gerald Holtom, 1958.

Wer es nicht gelernt hat, der wird es nie verstehen – auch hierin ist das Signal nicht gerade der Startschuss der Bildforschung. Doch erst als Ikonologie der Disziplin und der Disziplinierung zeigt das Signal seine weit zurückliegende Herkunft an. Lange bevor Maschinen mit eindeutigen und schnell verständlichen Warnhinweisen zu versehen waren oder Straßenverkehrsordnungen nötig wurden, damit in großen Städten die Überlebenschancen steigen, hat das Militär das Signal für sich entdeckt. Kein Heldentod ohne Marschbefehl, ohne Pauken und Trompeten kein Martyrium.

Weil Cornet Rilke mit der brennenden Fahne geritten kam, färbten Leuchtkugeln den Nachthimmel bei Langemarck blutrot und winken Matrosen auf Flugzeugträgern die Bomberstaffel in die Startbahn ein. Jede Zerstörung beginnt mit einem Einverständnis, aber viel zu selten lässt die Geschichte des Gehorsams SOS signalisieren, weil der Countdown schon wieder läuft. Pazifistisch ist das Logo für CND (Campaign for Nuclear Disarmament) daher schon als Verfremdung des militärisch genutzten Winkeralphabets – als Wandlung eines Signals zum Symbol (**a - d**).



- c) *Zeiggemäß*: The Beatles, Album "Help", Cover (Ausschnitt), Fotografie: Robert Freeman, 1965, Webeintrag 2015.

Signalwirkung haben nicht nur Farben und Formen. Reflexe lösen auch unmissverständliche Ereignisse aus. So müssen gewiss nicht extra Schilder herumgezeigt werden, wenn die Erde bebt oder die Flut steigt und auch am Schwarzen Freitag braucht es nicht erst diese Schlagzeile, damit sich rettet, wer kann. Als untrügliche Zeichen sind Signale alles andere als kommentarbedürftig oder man kann sich die Sirene auch sparen. Doch Kommandos bedeuten, dass ohnehin schon alles zu spät ist, denn diese Lage duldet keinen Widerspruch mehr.

„Zeichen zu setzen“, wie es die Bundesregierung vor wenigen Tagen aus Solidarität mit der Regierung Frankreichs nach den Attentaten von Paris durch den Beschluss eines Kampfeinsatzes in Syrien unternahm, bringt als symbolische Politik daher auch die fragwürdige Dialektik des Signals in Erinnerung. Sie bestätigt sich durch nichts so sehr wie durch die befremdliche, Diskussionen negierende Eile, mit der dieser Beschluss getroffen worden war.

Zeitlos.

Jörg Probst



- d) *Zeiggemäß*: "Prayfor-paris"-Zeichen in Regenbogen-Camouflage, Webeintrag 2015.